

GOGGOLORI

Aus der Werkstatt des Bayerischen Wörterbuchs

„GOGGOLORI“ erscheint zusammen mit den einzelnen Heften des Bayerischen Wörterbuchs. Die Redaktion stellt darin einige der Themen der bairischen Wortforschung nochmals in lockerer



und allgemein verständlicher Form dar und kommentiert sie. Sie berichtet zudem über Tätigkeiten und Bestrebungen auf dem Gebiet der Mundartpflege und Mundartforschung in Bayern.

Die dritte Nummer von GOGGOLORI setzt den in den ersten beiden Heften eingeschlagenen Weg fort und stellt Themen und Fragen aus dem Bereich bairische Dialekte und bairischer Wortschatz in lockerer Form dar.

Vom Weisen und Ehren von I. Reiffenstein

Festliche Ereignisse im Leben des einzelnen spielen immer auch eine wichtige Rolle im Leben der Gemeinschaft. Geburt und Hochzeit gehören wohl zu den wichtigsten dieser festlichen Ereignisse und zeigen den einzelnen aufs engste mit der Gemeinschaft verbunden. Das gegenseitige Besuchen und Be-

schenken nimmt dabei einen breiten Raum ein und hat vielerorts ein stark ausgeprägtes Brauchtum entwickelt. Der Besuch der Nachbarinnen oder Paten bei der jungen Mutter im Wochenbett erfolgt ebenso nach festüberlieferten Formen und mit einer bestimmten Art der überreichten Geschenke wie der Hochzeitsbesuch und das damit verbundene Schenken - wenn es bei der Hochzeit auch viel festlicher, öffentlicher, „höher“ hergeht als beim Besuch der Wöchnerin. Es ist kein Wunder, daß die Mundarten im Bereich des Besuchs und Schenkens ein vielgestuftes Wortgut entwickelt haben.

Ein sehr altes Wort ist *weisen*. Es bedeutet ursprünglich ‚nach jemandem sehen, jemanden besuchen‘ und geht letztlich auf die gleiche Wortwurzel zurück wie lateinisch *videre* ‚sehen‘. Heute lebt *weisen* in einem großen Teil des bairischen Sprachraumes in der Bedeutung ‚schenken‘ weiter. Die Bedeutungsveränderung ist nicht schwer zu verstehen: Das mit dem Besuchen verbundene Schenken trat so stark in den Vordergrund, daß die ursprüngliche Bedeutung ‚besuchen‘ schließlich völlig verdrängt wurde.

Am weitesten verbreitet ist *weisen* in den heutigen Mundarten als Bezeichnung für das ‚Besuchen und Beschenken der Wöchnerin‘; *weisen* oder (häufiger) die Wendung *ins Weiset gehen* ist etwa südlich einer Linie Kötzing - Deggendorf - Beilngries - Augsburg in dieser Bedeutung gebräuchlich (nördlich der Isar zwischen Freising und Dingolfing *ins Gweiset gehen*, im Bayerischen Wald um Kötzing und Regen vereinzelt *Weiset tragen*). Das *Weiset* (*Gweiset*, *Weisets*), das Geschenk an die Wöchnerin, besteht meist aus Lebensmitteln. Einen eigenen, besonders langen *Weisetwecken* kennt man im Inntal um Rosenheim und Wasserburg: er wird aus weißem Mehl gebacken, kann bis zu einer Länge von mehreren Metern zusammengesetzt werden und wird mit einem Wagen zum Haus der Wöchnerin gefahren. Im oberen bayerischen Inntal bis hinunter nach Altötting hat man sogar eine eigene Bezeichnung für die Geselligkeit beim Kindbettbesuch: man spricht vom *Kindl-*, *Stroh-* oder *Weisetkirta*.

Andere Bezeichnungen für den Wochenbett- oder Taufbesuch treten nur vereinzelt auf oder sind auf kleine Gebiete beschränkt. Im oberen Bayerischen Wald und in der südwestlichen Oberpfalz *geht man* oder *trägt man in die sechs Wochen*. Westlich einer Linie Neumarkt –

Anschrift der Redaktion:

apl. Prof. Dr. A. Rowley
Bayerisches Wörterbuch
Kommission für
Mundartforschung
Bayerische Akademie der
Wissenschaften
Marstallplatz 8

80539 MÜNCHEN

Tel. (089) 23031-178

(Sekretariat)

Fax (089) 23031-100

e-mail:

bwb@lrz.badw-muenchen.de

Beilngries – Pfaffenhofen wird vereinzelt *Kindschenk* (*tragen, gehen*), *Kindbettschenken* gemeldet; südlich der Donau kann es dort auch einfach heißen *in die Schenk gehen*.

An der Donau oberhalb von Straubing und am West- und Südrand Oberbayerns versteht man unter *weisen* das Übergeben der Hochzeitsgeschenke und des Mahlgeldes am Abend des Hochzeitstages. Dies geschieht nach festgesetztem Brauch und ist zusammen mit dem dazugehörigen *Abdanken* der Höhepunkt weltlicher Hochzeitsfeierlichkeiten und des Hochzeitsmahles. In einem großen Teil von Ober- und Niederbayern ist für das Beschenken des Brautpaares jedoch ein anderes Wort üblich, das sich in dieser Bedeutung sonst nirgends in deutschen Mundarten findet, nämlich *ehren*. In Wendungen wie *jemanden* (mit einem Geschenk) *ehren* konnte die materielle Seite des Ehrens, eben das Schenken, so sehr in den Vordergrund treten, daß es die anderen Bedeutungsinhalte des Wortes *ehren* fast völlig verdrängte. Am besten kommt das darin zum Ausdruck, daß *ehren* auch grammatikalisch genauso wie *schenken* verwendet wird: *die Hochzeitsgäste ehren dem Brautpaar Geschenke* (Geld oder Sachen). Das Ehren oder Weisen findet nach dem Hochzeitsmahl am frühen Abend statt. Jeder geladene Gast wird vom Hochzeitslader (*Prograda, Progora*) „Prokurator“, im Süden (*Ehrvater*) namentlich

aufgerufen und *ehrt* oder *weist* das Mahlgeld, einen festgesetzten Betrag für das Hochzeitsmahl. Er legt das meist in einem Umschlag verschlossene Geld in eine Schüssel, die von der *Ehrmutter* verwaltet wird, und trinkt dann von dem *Ehrwein* den Brautleuten zu. Im südlichen Oberbayern legen Verwandte und engere Freunde des Brautpaares dem Mahlgeld noch einen Geldbetrag, das sogenannte *Ehred, Ehrat*, als Hochzeitsgeschenk bei.

Im östlichen Niederbayern sowie im Gebiet um Altötting und Mühlendorf findet nach dem Ehren noch das *Nach(hin)ehren* (*Nachiehrn*)

statt. Während beim *Ehren* Geld gegeben wird, wozu jeder geladene Hochzeitsgast verpflichtet ist, sind am *Nachehren* nur die Verwandten und engeren Freunde des Brautpaares beteiligt, die nun in feierlich-lustiger Weise die eigentlichen Hochzeitsgeschenke übergeben. Ein solches Geschenk heißt *Nach(i)g'ehrad*.

Im Leizachtal (westlich von Rosenheim) und bis gegen Ebersberg hin werden die Geschenke bereits vor der Hochzeit überreicht, meist am Vortag. Den Vorgang nennt man *Haussteuer tragen*. Das Wort *Haussteuer* für die Hochzeitsgeschenke ist (oder war) auch im Bayerischen Wald bekannt.

Eine altertümliche Bedeutung von *weisen* hat sich im Salzachgau und vereinzelt im Chiemgau erhalten. Dort *ehrt* man nicht nur einer Wöchnerin *ins Weisat*, sondern auch einem Kranken. In dieser Verwendung von *weisen*, ‚Kranke besuchen‘, hat sich der alte Sinn des Wortes (‚nach jemandem sehen, jemanden besuchen‘) erhalten und ist nicht von der eigentlich sekundären Bedeutung ‚schenken‘ verdrängt. Im ganzen übrigen bayerischen Gebiet werden die Kranken *heimgesucht*. Auch da haben die Mundarten eine Bedeutung des alten *heime suchen* ‚zu Hause, daheim (auf)suchen‘ erhalten, die der heutigen Hochsprache verlorengegangen ist.

Gekürzte Fassung eines Beitrags aus „Der Zwiebelturm“ (Jg. 14).



Die Binnengliederung des Bairischen

In der letzten Nummer wurde die Abgrenzung des Bairischen zum Ostfränkischen und Ostschwäbischen hin erläutert. Aber „Bairisch“ ist auch im Inneren keineswegs ein einziger, einheitlicher Dialekt – Berchtesgaden und Garmisch, Passau und Landshut, Regensburg und Tirschenreuth sprechen jeweils andere Ausprägungen „des“ Bairischen, ja streng genommen hat jedes Dorf eine eigene Mundart, auch wenn der Außenstehende die Unterschiede zum Nachbarort manchmal kaum bemerkt.

Die bairischen Dialekte insgesamt lassen sich in drei große Gruppen teilen, die man „Nordbairisch“, „Mittelbairisch“ und „Südbairisch“ nennt (vgl. BWB, Bd. 1, Karte 4, in der letzten Nummer von GOGGOLORI mit abgedruckt). Das Kerngebiet des konservativen Südbairischen liegt außerhalb Bayerns, und zwar in Tirol und Kärnten. Aber Bayern hat durchaus Anteil an einem breiten südbairisch-mittelbairischen Übergangsgebiet, das das Voralpenland vom Rupertiwinkel bis zum Ammersee umfaßt und am Lechraim nach Norden bis Friedberg ausgreift.

Typisch für südbairische Dialekte sind starke, affrizierte K-Laute wie in *Khua*, *Rockch* (Kuh, Rock), sind die Zwielaute *ea* und *oa* in *Schnea* und *roat* (Schnee, rot), sind im Westen ferner Aussprachen wie *-scht* in *Mischt*, *Luscht* (Mist, Lust). Diese charakteristischen Lautungen sind vor allem im Westen Oberbayerns einigermaßen verbreitet. Gänzlich südbairisch sind Dialekte, die (wie in Mittenwald) in Wörtern wie *tun* ein echtes „hartes“ *t-*, in *da* dagegen ein „weiches“ *d-* aufweisen.

Zum mittelbairischen Dialektraum gehört der Großteil von Oberbayern und Niederbayern mit Donau-, Isar- und Inntal. Auch das österreichische Donautal bis über Wien hinaus spricht mittelbairische Mundarten. Typisch für das Mittelbairische ist die sogenannte „Vokalisierung“ des im Nord- und Südbairischen erhaltenen *L* nach Vo-

reicht es bis zur Donau. Nördliche Teile Niederbayerns und der südlichen Oberpfalz zwischen Bogen, Kelheim und Waldmünchen bilden eine mittelbairisch-nordbairische Übergangszone. Typisch für das Nordbairische sind die „gestürzten“ Zwielaute *ej* und *ou* in *Breif*, *Brouder* (Brief, Bruder). Gänzlich nordbairische Mundarten haben



Quelle: *Lexikon der Germanistischen Linguistik*. Tübingen, Max Niemeyer Verlag 1973.

kalen; der *L*-Laut wird im Mittelbairischen meist zu einem *-i* und verändert dabei oft den vorangehenden Vokal. Ein Münchner hat nach eigenem Bekunden *vui zvui Gfui* (viel zu viel Gefühl), ein Niederbayer eher *väi zväi Gfüi*. Solche Lautungen sind für den Westen typisch; im Osten (v.a. Österreich) verschwindet das *L* oft ganz in einen gerundeten Vokal; der Wiener (der *vü zvä Gfü* hat) spricht auch: *Göd* (nämlich Geld) *regiert die Wöd*.

Das Nordbairische wird in der Oberpfalz und in angrenzenden Gebieten gesprochen; im Süden

Zwielaute auch in Wörtern wie *Blout* (Blut) und in *Schnäi* (Schnee).

Die bairische Dialektforschung hat oft genug die Bedeutung der Täler von Donau und Isar als Vermittlungswege für mundartliche Neuerungen veranschaulicht. Das Mittelbairische zwischen München und Wien gilt dabei als innovationsfreudige bairische Kernlandschaft. Die abgelegenen Gebirgs- und Mittelgebirgslandschaften des Südens und des Nordens dagegen werden als „beharrsame Ränder“ mit oft altertümlicheren Wörtern und Lautungen beschrieben.

Fremd- und Lehnwörter im Bairischen

In den letzten Nummern wurde dargelegt, daß Fremd- und Lehnwörter Indizien für menschliche Kontakte sind. Die Entlehnung eines Wortes ist nicht denkbar ohne kulturelle und wirtschaftliche Beziehungen zwischen den Sprechern der gebenden und der nehmenden Sprache. Bisher ging es um diejenigen Wörter, die noch aus der Zeit vor Beginn der historischen Überlieferung stammen. Dieser Beitrag behandelt das Lateinische. Daß große Teile Bayerns, bevor das Volk der Bayern hierherkam, schon zum antiken römischen Weltreich gehörten, ist dem Bairischen noch heute leicht zu entnehmen. Ortsnamen wie *Künzing* (lat. *Quintana*), *Passau* (lat. *Batava*), (Langen) *pfunzen* (wohl aus *ad Pontem Aeni*, also quasi „Innsbruck“) zeigen dies. Der Name der Provinz *Raetia* lebt im schwäbischen *Ries* weiter, deren Hauptstadt *Augusta Vindelicum* (so die tatsächliche antike Namensform) ist das heutige *Augsburg*. Nicht nur das Bairische - alle deutschen Dialekte haben eine Vielzahl von Lehnwörtern aus dem Lateinischen - angefangen von wichtigen Dingen und Tätigkeiten wie *Wein* (*vinum*), *Mauer* oder *kaufen*. Aus dem Lateinischen entlehnt sind etwa die Alltagswörter *Birne*, *Brief*, *Butter*, *Dom*, *Fenster*, *Ferien*, *Katze*, *Keller*, *Kirsche*, *Pfeffer*, *Pflaume*, *Pfund*, *Platz*, *schreiben*, *Spiegel*, *Straße*, *Stube*, *Tasche*, *Teller*, *Tisch*, *Uhr* u.a.m. Sogar das *Bier*, das mancher Bayer als einen der bedeutendsten Beiträge seines Stammes zur europäischen Kultur versteht, hat seinen Namen nach Auffassung mancher Forscher von lat. *bibor* - das heißt schlicht ‚was z‘tringga‘. Das Lateinische wirkte weit über den Untergang des Römerreichs hinaus. Auch als die Bayern kamen, räumten die Roma-

nen offensichtlich nicht sofort und vollständig das Feld, sondern blieben in größerer Zahl im Land und wurden sprachlich assimiliert. Die Bayern verwechselten die Romanen mit dem keltischen Volk der *Volci*, so kamen diese zum Völkernamen *Walchen* (<*Volci*) – ihre Siedlungen wurden nach ihnen benannt: *Walchensee*, *Traunwalchen*, *Wallgau* u.ä. Sie gaben auch Wörter ihrer eigenen spätlateinischen Sprache an die Bayern weiter, Namen wie *Valepp*, *Valley* oder *Marzoll* (bei Bad Reichenhall). Von den Alpenromanen übernahmen die nachrückenden Bayern eine Reihe von Wörtern wie *Gelte*, ‚Eimer‘ aus vulgärlat. *galleta*, *Grantn* ‚Preiselbeere‘ aus *granetas*, *Gunkl* ‚Rocken‘ aus *colucula*, *Lagel*, ‚Gefäß‘ aus *lagella*. Wohl eher auf dem Umweg über das Allgäu oder die Schweiz gehört auch der gefürchtete *Föhn* aus *favonius* ‚wärmender‘ hierher. Die Techniken der Almwirtschaft lernten die Germanen von ihren romanischen Vorgängern, hier muß man wohl sagen Lehrmeistern: das Wort *Käse* ist ebenso lateinisch wie das alpine Dialektwort *Schotten* ‚Quark‘, das auf latein *excocta* ‚das Ausgekochte‘ verweist. Lateinischen Ursprung haben die Fachbegriffe des einst auch in Bayern verbreiteten Weinbaus - altbairisch *Torggel* für die Weinpresse, *Weinzierl* für den Winzer. So hinterläßt das längst ausgestorbene Latein der römischen Provinz Rätien bis heute im Bairischen Spuren.

Die Bedeutung des Lateins reicht zeitlich weit über das Ende des Römerreichs hinaus. Die lateinische Sprache nimmt als Quelle für Lehnwörter für alle deutsche Dialekte eine Sonderstellung ein – der Einfluß hält von der Frühzeit bis in die Neuzeit hinein an. Die Klöster und Kirchen des Landes vermittelten von Anfang an fortwährend La-

teinisches an die Baiuwaren; Latein wird zur Gelehrtensprache, zur allgemeinen Schriftsprache. Schon der Agilolfinger Herzog Tassilo III. schreibt Latein – in einer Freisinger Schenkungsurkunde aus der Zeit um 770 lesen wir zum Beispiel: „ego Tassilo propria manu mea scripsi et confirmavi“ (damit die Schenkung Bestand habe), habe ich Tassilo dies eigenhändig geschrieben und bestätigt‘. Das Stammesrecht *Lex Baiuvariorum*, die Viten der bayerischen Heiligen, die Geschichte des *Ruodlieb* (der erste Roman aus Bayern, Ende des 11. Jh.) – alles auf Latein! Und das Bairische übernimmt Lateinisches von Anfang an bis auf den heutigen Tag: *Pfister* ‚Klosterbäcker‘ aus der alten Zeit; *agrat* ‚accurate‘ als Gelehrtenwort des 17. Jh. (die Gelehrten wollen ja immer alles ganz genau wissen); der *Kultivator* als bäuerliches Lehnwort unserer Zeit. Der Neubairische Gruß *Servus* kommt natürlich auch ursprünglich aus dem Lateinischen und bedeutet ‚Diener‘. Zur Bayerischen wie zu jeder europäischen kulturellen Identität gehört eine nicht zu übersehende Portion Lateinisch.

Das Bayerische Wörterbuch stellt sich auch in einer Ecke der Homepage der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vor.

„<http://www.badw.de>“

Fragen an das Bayerische Wörterbuch

Im Laufe der Jahrzehnte hat die Redaktion des Bayerischen Wörterbuchs wohl einige hundert Anfragen von verschiedenster Seite zu Herkunft und Bedeutung bairischer Dialektwörter beantwortet. Hier wieder eine kleine Auswahl.

In einem Bericht „Sitten und Bräuche in der Dachauer Gegend“ aus dem Jahre 1926 heißt es: „An St. Johannis gab es morgens keine Suppe, es mußte *kalntzt* werden“ – was ist *kalntzt* für ein Wort? W., München.

Die Redaktion des Bayerischen Wörterbuchs antwortet: *kalntzt* ist eine Spielform von *kollatzen*, *kallatzen* und bedeutet ‚einen kalten Imbiß einnehmen‘. Schmeller (Bd. 1, Sp. 1237) nennt als Bedeutung ‚ein kleines frugales Mahl einnehmen, besonders ein solches, das ganz aus kalter Küche besteht‘, es war nämlich früher so, daß in der Regel (außer an besonderen Fasttagen) in der Früh eine warme *Morgensuppe* als erste Mahlzeit diente. Das Wort gilt noch im 20. Jh. für ‚bescheidene kalte Mahlzeit zu sich nehmen‘ und ist noch heute vor allem im Südosten Bayerns erhalten für eine Mahlzeit am Heiligen Abend. Der Ursprung ist klosterrsprachlich: ‚von der *collatio* der vespernden und fastenden Mönche“ (so schon J. Schlicht, *Altbayernland und Altbayernvolk*, Augsburg 1886, S. 32), vgl. it. *colazione* ‚Imbiß; Frühstück‘.

Warum heißt es im beigelegten Gedicht von Max Peinkofer „*Zwä Hund*“, aber „*zwo Katz*“ und „*zwoa Schaf*“? A., München.

Antwort: Das mundartliche Zahlwort hat seit jeher nach dem grammatischen Geschlecht des Haupt-

worts unterschiedliche Formen: männlich *zwä*, *zwe*ⁿ, *zwä* u.ä., weiblich *zwo*, *zwou*, sächlich *zwoa*; es heißt ja auch *der Hund*, *die Katz*, *das Schaf*. Auch das Zahlwort für ‚drei‘ wird in einigen Gegenden entsprechend abgewandelt -, z.B. um Wunsiedel *drei Hundt*, *drei Katz*n, aber *draa Schouf*. Als Zeichen urbayerischer Emanzipation ist im übrigen das Zahlwort interessant, das benutzt wird, wenn von Gruppen gesprochen wird, die aus Männern und Frauen bestehen. Hier überwiegen keineswegs die Männer, sondern es wird schön sachlich das sachliche Zahlwort gewählt: *alle Zwoa* (Mann und Frau).

Max Peinkofer:

Zwoa - Zwo - Zwä:

*Mir Waldler, ja, mir ham a Sprach,
dö klingd da nur aso;
dö hat na ganz die alte Kraft,
drum sagn mir: Zwä - Zwoa - Zwo ...*

*Da Reindl und da Bindersepp,
dö sehg i hoamzuagäh;
a jeda wacklt, plärrt und schreit:
dö ham an Rausch, dö Zwä!*

*D' Frau Zwickl und d' Frein
Schnaderbeck,
dö woartnd vorm Büro,
und d' Mäuler gähnd eah grad wia
gschmiert,
denn Ratschna hands all Zwo!*

*Da Bürstbinda und sei Wei,
dö raufand's ganze Joah;
er prügelt sie, sie prügelt eahm,
so prügeln alle Zwoa!*

*Zwä Hund', zwo Katz*n und *zwoa Schaf*,
zwä Gickln und *zwo Küah*,
zwoa Roß, *zwo Sau*, *zwä junge Stier*:
aso, Leut, redn ma mir! ...

(In: *Der Brunnkorb*, München 1947)

Warum sagt man bei uns „männlich“ *der Passion*? S., Oberammergau.

Antwort: Das Wort *Passion* war ursprünglich, als es ins Deutsche entlehnt wurde, männlich: „zunächst und bis ins 16. Jh., vereinzelt noch ins ausgehende 17. Jahrh.“, so das Deutsche Fremdwörterbuch, Bd. 2, S. 403. Wie Schmeller (Bd. 1, Sp. 409) zeigt, hält sich das Maskulinum im Dialekt bis in die Neuzeit, in Oberammergau bis heute. Während unser hochdeutsches Wort *Passion* ‚Leidenschaft‘ neu aus franz. *la passion* übernommen wurde, hat Oberdeutschland *den Passion* in der Bedeutung ‚Leidensweg Christi‘ aus ital. *il passio* (mask.!) – das Kirchenwort mit dem -o am Schluß sieht für den Italiener auch tatsächlich sehr männlich aus.

Woher kommt die Bezeichnung *die Maß* für Liter; seit wann und mit welcher genauen Bedeutung wird diese Bezeichnung gebraucht? S., Düsseldorf.

Antwort: Die *Maß* (mit kurzem a gesprochen; nach der neuen Rechtschreibung müßte man die *Mass* schreiben) ist heutzutage in Altbayern ein Flüssigkeitsmaß für Bier. Es handelt sich um eine germanische Ableitung zur gleichen Wurzel wie *messen*, die ursprüngliche Bedeutung ist „zugemessene Menge oder Anteil“. Das Bairische bewahrt das ursprüngliche weibliche grammatische Geschlecht (mittelhochdeutsch *diu mæze*, im Schriftdeutsch noch in *einiger-* oder *dermaßen*). Nach Schmellers Bayerischem Wörterbuch (I, 1659) war die *Maß* auch im 19. Jahrhundert ein landesübliches Schenk-Maß für Flüssigkeiten, namentlich für Bier, der 60. Teil eines „Eimers“, (also etwa 1,07 Liter); die Einführung der „Reichsraummaße“ in Bayern im Jahre 1884 „stutzte“ die *Maß* auf einen Liter zurück.

Schmellers Wegbegleiter – Bairische Wortsammlungen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts

Mit Ludwig Prasch, Andreas Zaupser und Lorenz von Westenrieder sind die wichtigsten Pioniere der bairischen Wörterbuchkunst in den letzten beiden Nummern vorgestellt worden. Ihre Vorarbeiten sind in Johann Andreas Schmellers großes „Bayerisches Wörterbuch“ mit eingeflossen. Schmeller korrespondierte auch ausgiebig mit zeitgenössischen Forschern und Heimatfreunden und regte manche von ihnen dazu an, den Dialektwortschatz zu sammeln; in Schmellers Nachlaß in der Bayerischen Staatsbibliothek liegen einige solche handschriftlichen Mundartsammlungen aufbewahrt.

Auch kleinere Wortsammlungen können eine wichtige Quelle für den Mundartwortschatz sein. Erst in den letzten Jahren sind einige wichtige Sammlungen publiziert worden, die uns den Wortschatz verschiedener bairischer Gegenden im ausgehenden 18. Jahrhundert dokumentieren. Hier sollen kurz zwei davon vorgestellt werden. Der „Versuch eines Nürnbergischen Idiotikons“

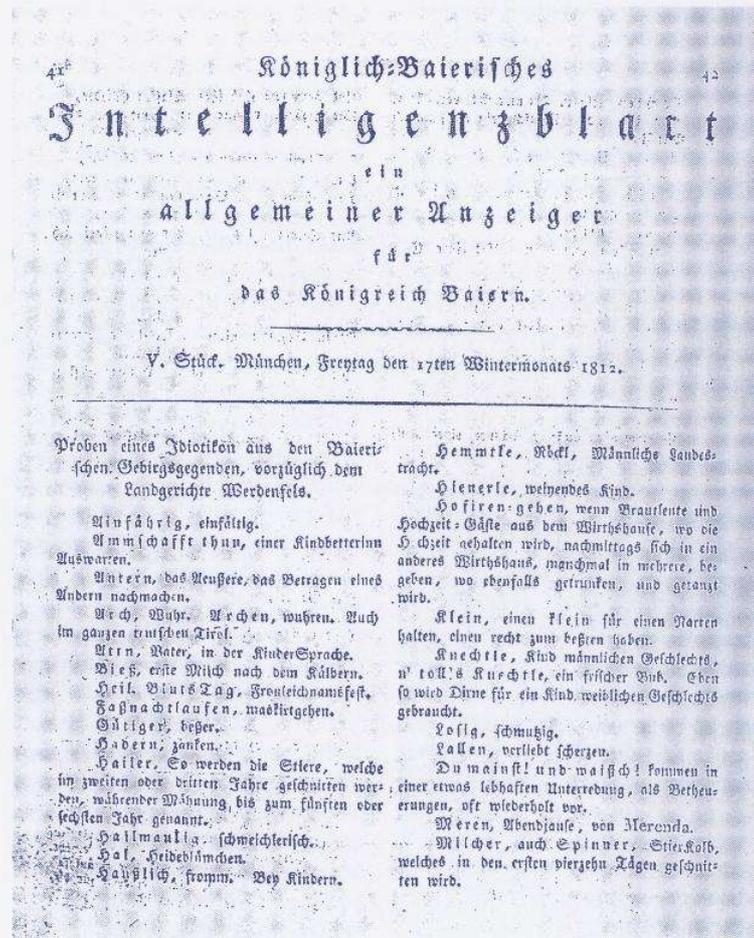


von Johann Heinrich Häblein (1737 - 1796), eine Handschrift, die nach dem Tod des Verfassers in den

Besitz des Wörterbuchmachers Schmeller gelangte (er zitiert in seinem „Bayerischen Wörterbuch“ ausgiebig daraus), ist unter dem Titel „Das Nürnberger Wörterbuch des Johann Heinrich Häblein“, herausgegeben von Gabi Oswald-Müller, im Morsak-Verlag, Grafenau 1993, erstmals publiziert worden.

Ein Zeitgenosse Schmellers war der Freisinger Franz von Paula Hoheneicher (1758-1844), Richter in Garmisch, dessen „Proben eines Idiotikon aus den bayerischen Gebirgsgegenden, vorzüglich dem Landgerichte Werdenfels“ in verschiedenen Nummern des „Königlich-Baierischen Intelligenzblatts“

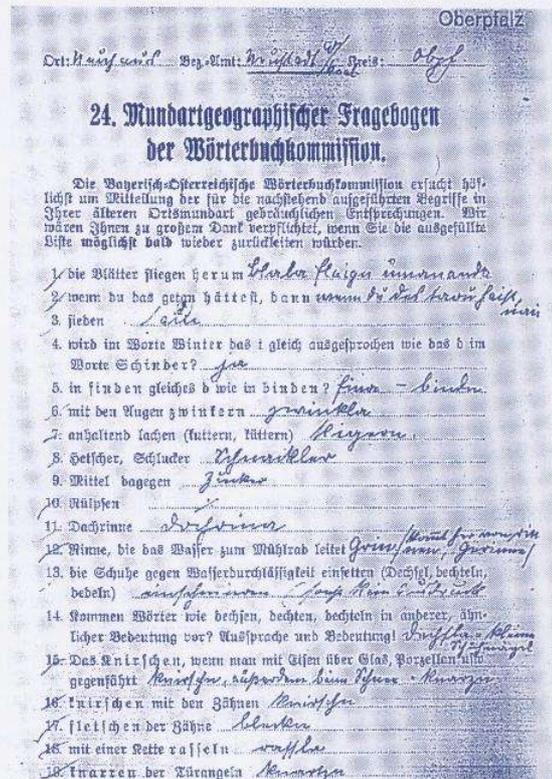
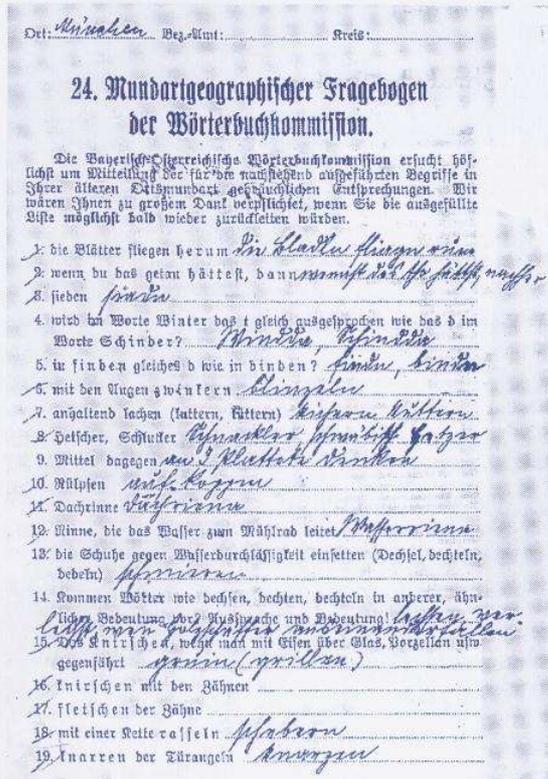
und der „Zeitschrift für Baiern und die angränzenden Länder“ um 1810 herum erschienen ist. „Möchte doch der sinnige, das Volksleben so vielseitig erfassende Beobachter, der sich unter anderm in den Proben eines werdenfelsischen Idiotikon kund thut, in allen Gegenden unsers Landes seinesgleichen haben!“ so schrieb Schmeller an seinen Freund Hoheneicher. Hoheneicher wird in Schmellers „Bayerischem Wörterbuch“ auch häufig zitiert. Seine gesamte Wortsammlung ist 1996 unter dem Titel „Werdenfeler Altes Bairisch“ erstmals in einer ansprechenden Bearbeitung von Wolfgang Keller im Viktoria Presse Verlag, Windach, publiziert worden.



Bayerisches Dialektmaterial

Der „Mundartgeographische Fragebogen“, in den 1920er und 1930er Jahren vor allem an die Schulen Bayerns verschickt, bildet eine wichtige Materialgrundlage des Bayerischen Wörterbuches.

Die Abbildung zeigt zwei Originalfragebogen, einmal aus München, einmal aus dem Lkr. Neustadt/Waldnaab in der Oberpfalz.



Bauchweh vor tausend Jahren

Die Überlieferung aus der Zeit um die Wende vom ersten zum zweiten Millennium ist sehr klein. Geschriebenes entstand vor tausend Jahren fast nur in den Klöstern, das meiste auf Latein. Aber um das Jahr 1000 waren die Mönche noch zu sehr damit beschäftigt, nach den Verwüstungen der Ungarneinfälle ihre Klöster wieder aufzubauen; erst in der Mitte des 11. Jahrhun-

derts hatten sie wieder mehr Zeit, auf deutsch – und das heißt für Bayern auf bairisch – zu schreiben. Ein kleiner menschlicher Aufschrei erreicht uns aber doch aus tausendjähriger Vergangenheit. In einer Tegernseer Handschrift aus dieser Zeit (Clm 19940) schreibt ein Mönch unter den vielen einzelnen deutschen Wörtern, die er als Randnotizen und Verständnishilfen dem

– lateinischen – biblischen Buch Jeremias hinzugefügt hat, auch den Satz hin: *min vuampa suirit*, d.h. „mei Wampm duad wäh“. Die *Wampm* hat sich über Tausend Jahren gehalten; aber das alte Wort *schwären* (bair. *schwian*), das ursprünglich ‚schmerzen‘ bedeutete, gibt es heute nur noch in der Bedeutung ‚eitern‘.

Bayerisches Wörterbuch

Herausgegeben von der Kommission für Mundartforschung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Das Werk erscheint jährlich in 1–2 Hefen. Je 10 Hefte ergeben einen Band, zu dem später Einbanddecken geliefert werden. Geplant sind insgesamt 10 Bände.

Bisher erschienen:**Orts- und Quellenverzeichnis nach dem Stand des 1. 7. 1993**

1995. 105 Seiten,
ISBN 3-486-56055-7

Heft 1. A–Acker.

1995. ISBN 3-486-56054-9

Heft 2. (Hof)acker–Almer.

1996. ISBN 3-486-56128-6

Heft 3. Almer–Apollonia.

1997. ISBN 3-486-56129-4

Heft 4. Apostel–Atmetzer.

1998. ISBN 3-486-56333-5

Heft 5. -atmig–[an]packen.

1999. ISBN 3-486-56406-4

© Oldenbourg Wissenschaftsverlag
Abteilung W
Rosenheimer Straße 145
D-81671 München

Ja, ich bestelle

- das **Bayerische Wörterbuch** zur Fortsetzung und erhalte die Hefte zum Vorzugspreis von DM 32,- pro Heft (zzgl. Versand) statt DM 40,- pro Heft (zzgl. Versand) bei Einzelbestellung.
- Johann Andreas Schmeller: Bayerisches Wörterbuch 5.** Neudruck der von G. Karl Frommann bearb. 2. Ausgabe München 1872-77. Mit einer wissenschaftlichen Einleitung zur Ausgabe Leipzig 1939 von Otto Mausser und mit einem Vorwort von Otto Basler. Sonderausgabe 1996. 4 Bände broschiert in Kassette, 1703 Seiten, DM 148,- ISBN 3-486-52602-2

Name

Anschrift

Ort/Datum

Unterschrift

Vertrauensgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen schriftlich beim Verlag Oldenbourg, Postfach 80 13 60, 81613 München, widerrufen kann. Zur Wahrnehmung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs. Den Bezug der Fortsetzungshefte kann ich jederzeit durch eine formlose Nachricht an den Verlag beenden. Ich bestätige hiermit diesen Hinweis durch meine 2. Unterschrift

Ort/Datum

2. Unterschrift